

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

248 (24.10.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 70 Pf., durch den Briefträger ins Haus gebracht 72 Pf. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Kaiserstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 11 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 248.

Karlsruhe, Mittwoch den 24. Oktober 1906.

26. Jahrgang.

Wider die Simultanschule.

Unser Stuttgarter R.-Korrespondent schreibt uns: Mit einer reaktionären Lat hat der württembergische Landtag noch kurz vor seinem endgültigen Ausbruch mit Hilfe der Nationalliberalen, des Bauernbundes, des Zentrums und der Privilegierten seine Arbeit beendet. Am vergangenen Sonntag stand eine Petition des württembergischen Volksschullehrervereins zur Verhandlung, die in Gewand die gemäßigten religiösen Bestrebungen der Erziehung von Simultanschulen gestattete wissen wollte. Es ist bezeichnend für die Minderheit der württembergischen Volksschullehrer, daß eine so bedeutende Forderung überhaupt noch an das Parlament gerichtet werden muß. Nirgends im ganzen Reich schärfer ausgeprägt, als in dem besetzten Lande des süddeutschen Liberalismus. Der konfessionell-kirchliche Geist triumphiert hier in den untersten Organen bis hinauf in die höchsten Stufen der Schulverwaltung. Der Geist der preussischen Schulnovelle jagt sich wie ein roter Faden durch die ganze Debatte. In allen Tonarten wurde von den Herren der Rechten das Lob der Konfessionsschule gesungen, der pädagogische und schulrechtliche Wert der Simultanschule dagegen nach Möglichkeit herabgesetzt. Die Regierung wiederholte durch den neuen Kultusminister v. Fleischhauer ihre Erklärung von 1902, daß sie das System der Konfessionsschule unter keinen Umständen durchzuführen lassen werde.

Die beste Unterlegung erhielt die Regierung in ihrer reaktionären Absicht durch den Führer der Nationalliberalen, den Abg. Dr. Nieber, welcher namens seiner Partei erklärte, sie denke nicht daran, an der Konfessionsschule zu rütteln und werde unter allen Umständen ihre Erhaltung anstreben. Ein Bedürfnis für Simultanschulen werde nicht anerkannt. Man sieht hieraus, wie sich die Nationalliberalen die Mittel ihrer Zungen zu Herzen genommen haben und wie beständig die Schmeicheleien des Demokraten Konrad Haußmann waren, indem er bei den Verfassungskonferenzen die süddeutschen Nationalliberalen gegenüber ihren norddeutschen Parteigenossen als liberaler bezeugte. Sobald es sich um einen Punkt handelt, auf dem Gebiet des Volksschulwesens, tritt die reaktionäre Allianz bloßhellig in Erscheinung. Das bewies auch die Rede des Zentrumsgesandten Gräber, der selbstverständlich mit Behagen gegen die Simultanschule domierte. Nicht ohne Ironie und Sarkasmus schloß dieser Konfessionsschule keine Rede mit den Worten: „Es begrüße es dankbar, daß nicht nur die Sozialisten, sondern auch die Deutsche Partei (natl.) in der Frage der Konfessionsschule ein offenes und wohlwollendes Wort gesprochen habe. Das Zentrum werde diese Haltung der Deutschen Partei niemals vergessen! Aus dieser Haltung erhellte sich mit unverkennbarer Deutlichkeit auf welchem Gebiet die heftigsten parlamentarischen Kämpfe in Württemberg toben werden. Und es ist gut, daß diese Erklärung noch vor den Wahlen stattfand, denn die Klärung, die sie erteilt, ist für unsere Agitation nicht hoch genug anzuschlagen. Während der Rede des Abg. Gröber trat zu einem dramatischen Auftritt zwischen dem Redner und dem Präsidenten v. Bayer, wie es in der sonst so stillen schwäbischen Landstube niemals dagewesen sein mag. Gröber bestritt, daß die Konfessionsschule zur Verhinderung der konfessionellen Gegensätze beitrage und verlangte auf

den Widerspruch Konrad Haußmanns Beweis. „Sie und Ihre Parteigenossen sind der Beweis dafür!“ rief Haußmann und unter großer Erregung antwortete es aus dem Munde des Zentrumsführers: „Das ist eine Unverschämtheit! Die Folge war die Erteilung eines Ordnungsrufes an den Abgeordneten Gräber, der wiederholt in sehr erregter Weise dagegen protestierte und vor dem Abgeordneten Haußmann den Schwur des Präsidenten verlangte.

Eine Bestätigung erfährt die Bitte der Volksschullehrer nur von sozialdemokratischer und völkerverteidiger Seite, aber nur die sozialdemokratische Verteidigung der Simultanschule durch unsere Genossen bildet den Brand von streng prinzipiellen Gesichtspunkten getragen. Die Sozialdemokratie erkennt nicht, daß die Simultanschule nur eine halbe Maßregel darstellt und keineswegs die völlige Befreiung der Schule wie auch der Lehrer von der geistlichen Bevormundung bringen kann. Dieses Ziel wird allein der religionslosen Schule vorbehalten sein. In der Simultanschule findet die Sozialdemokratie nur einen Schritt zur religionslosen Schule und unterläßt daher energisch alle diesbezüglichen Bestrebungen. In diesem Kampfe ist die Sozialdemokratie fast allein auf ihre eigene Kraft angewiesen. Das hat sich bei der Abstimmung klar gezeigt. Von 26 Mitgliedern der Volkspartei waren nur 11 zugegen, während man eine große Zahl unsicherer Kandidaten, namentlich katholische Mitglieder, abkommandierte. Schuld der Volkspartei ist es, daß für die Simultanschule ein so krautiges Votum zustande kam. Mit 45 gegen 16 Stimmen ging man über die Petition zur Tagesordnung über.

Badische Politik.

Finanzminister Konzel?

Wie die bürgerliche Presse gestern Abend berichtete, soll der Direktor des Wasser- und Straßenbauamts, Staatsrat Konzel, zum Finanzminister ernannt werden. Konzel ist von Beruf Techniker. Das würde an sich kein Grund sein, ihn nicht zum Finanzminister zu machen. Warum man aber einen Techniker bei und gerade an die Spitze des Finanzministeriums beruft, während man die Techniker im Eisenbahnministerium quasi als notwendiges Übel betrachtet, und deshalb die Juristen und Kameralisten bei der Leitung der Eisenbahnen betraut, ist schwer verständlich.

Konzel ist der ungeeignete von allen Kandidaten, die für das Finanzministerium in Betracht kommen. Er ist in volkswirtschaftlichen Fragen sehr energiegelockt und rüchsig. Das beweist seine Haltung in der Frage der Verstaatlichung der Meiningerkraftwerke. Konzel haben wir die Verschleuderung dieses wertvollen Vermögens an die privatkapitalistische Ausbeutung zu verdanken. Konzel ist ein Scharfmacher erster Güte. Er war es, der die Regierung wiederholt gegen die Bestrebungen der Beamten und Arbeiter im Staatsdienst, ihre Lebenslage zu verbessern, scharf zu machen versuchte. Und dieser Mann, ausgerechnet Herr Konzel, soll die Revision des Gehaltsvertrags durchführen; der Mann, der wie kein anderer in der ganzen badischen Beamtenfrage verhaftet ist und das mit Recht. Konzel ist auch bei der Volkserziehung recht wenig beliebt. Sein hochfahrendes Wesen hat auf allen Seiten verschleppt.

Unsere Regierung scheint von allen guten Geistern verlassen zu sein. Vom rein agitatorischen Standpunkt aus könnten wir die Ernennung Konzels zum Finanzminister nur lebhaft begrüßen, denn der Finanzminister Konzel wird uns die Arbeit der Agitation sehr erleichtern.

„Wir müssen die Mehrheit in der Kammer haben“, sagte der ultramontane Oberamtsrichter Diez in einer Heidelberger Zentrumsversammlung. Die Waldmichel und Trumpf werden, vorher werden die Wünsche der Ultras nicht in Erfüllung gehen.

Die Bad. Landeszeitung besam einen gelinden Schauer, als sie diese Nachricht zu Gesicht bekam. Aber sie will an eine ultramontane Mehrheit in der zweiten Kammer nicht so recht glauben. Die Nationalliberalen unterziehen offenbar die Mehrheit, wenn die Nationalliberalen auf dem kommenden Landtag ihre bisherige Politik fortsetzen. Das weiß Herr Wader und wissen alle die Zentrumsapostel und Waldmichelagitatoren, die jetzt Sonntag für Sonntag die Volksschule bearbeiten, die weil die Herren Diez, Obkircher und Konforten gemächlich zu Hause bei Kutteln sitzen oder mit ihr spazieren gehen. Es ist nicht nur die Mehrheit der Nationalliberalen, die dem Zentrum in die Hände arbeitet; auch die Faulheit und Bequemlichkeit hinsichtlich der Agitation und Organisation bei den Nationalliberalen macht dem Zentrum den Erfolg bei den Wahlen so leicht. Vor der Agitation und Organisation fürchten sich die Nationalliberalen Oberhohen wie vor dem leidhaftigen Gollfseins, denn sie erheben darin eine große Gefahr für ihre Selbstherrlichkeit als Parteiobere. Mit Rechtigkeit könnten die Herrschaften à la Diez aus dem Sattel geworfen werden, wenn eine halbwegs gute, schlagfertige Organisation vorhanden wäre. Der Mangel einer solchen war bislang die Stärke der nationalliberalen Parteiführer.

Die Nationalliberalen lernen nichts, deshalb können sie auch nichts vergessen. Ihre Parole ist und bleibt: Es wird so weitergehen.

Anstatt althergebrachte Wege der Waldmichel zu machen, würde die Bad. Landeszeitung besser daran tun, die Situation einmal ernstlich und gründlich zu prüfen und aus dem Resultat dieser Prüfung die entsprechenden Lehren zu ziehen. Haben die Waldmichel erst einmal die Mehrheit, dann kommt die Prüfung und die Einsicht zu spät.

Gegen den Ultramontanismus muß mit rücksichtsloser Konsequenz vorgegangen werden, das ist die einzige Methode, mit der man Erfolg erzielt. Dazu aber taugt weder die jetzige programmatische Haltung der nationalliberalen Partei hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche etwas und noch viel weniger die derzeitigen Führer dieser Partei. Tritt in dieser Beziehung kein Wandel ein, dann hat die Waldmichel alle Aussicht, auch in Baden noch an die Herrschaft zu kommen. Wenn es auch nicht auf lange Zeit wäre — das ist unmöglich — schämte genug wäre es, wenn diese Herrschaft auch nur einige Jahre dauerte.

Unsere Genossen werden sich der Gefahr, der wir entgegengehen, nicht verschließen und ihrerseits alles aufbieten, um ihr zu begegnen. Dem Eifer der Waldmichel stellen wir verdoppelten Eifer entgegen.

Die Fleischversteuerung

mach den Ultramontanen zu schaffen. Die Empörung über die steigende Fleischpreise wächst mit jedem Tage und hat auch schon die Gebuld der ultramontanen Wähler ins Wanken gebracht. Deshalb bezieht sich die schwarze Presse, ihre Schreiber zu beruhigen. Die Mittel, die dabei zur Anwendung kommen, sind echt ultramontan. So bringt der Bad. Beobachter einen, offenbar aus der Wäldchen-Waldmichel-Artikelfabrik stammenden Aufsatz, der vorzuschlagen zur Fleischversteuerung, soll aber wohl heißen: Fleischverbilligung enthält. Zunächst werden die „untauglichen“ Mittel behandelt. Es sind das die tatsächlichen Ursachen der Fleischversteuerung, nämlich die Grenzsteuer und die Vieh- und

Fleischgölle. Die Oeffnung der Grenzen ist nach der ultramontanen Logik ein untaugliches Mittel, weil angeblich das Ausland nicht einmal das zugeforderte Kontingent Schweine liefern kann. Das ist natürlich eine platte Unwahrheit. Dänemark, Holland und Frankreich könnten mehr Schweine liefern, wenn das Kontingent erhöht würde. Das Ausland zurecht nicht in der Lage ist, das ihm zugebilligte Kontingent Schweine zu liefern, ist doch wahrlich erklärlich, dürfen doch russische Schweine nur über eine Station, nämlich Sosnowice, eingeliefert werden. Dabei spielt die regulatorische Kontrolle an der Grenze und der Zoll in Höhe von 11,25 Mark pro Doppelzentner Lebendgewicht eine sehr erhebliche Rolle. Wenn Oesterreich-Ungarn sein Kontingent nicht voll auszunutzen vermag, so kommt das daher, daß ihm seit 1886 die deutsche Grenze verschlossen war, es seine Betriebsweise geändert hat, infolgedessen die Schweinezucht dort ganz erheblich zurückgegangen ist. 1894 führte Oesterreich-Ungarn noch 435 600 Stück Schweine ein; seit 1895 durfte es nicht mehr als 1541 Schweine wöchentlich, d. i. rund 80 100 im Jahre nach Deutschland einführen. Das alles wird in der Zentrumspresse geflissentlich totgeschwiegen. Daß Frankreich, Dänemark, Schweden, Holland u. a. eine Menge lebendes Vieh und auch Fleisch liefern könnten, wenn die Einfuhr nicht kontingentiert und durch die hohen Zölle sehr erschwert würde, verschweigt die „wahrheitsliebende“ Presse für Volkerverdummung ebenfalls. Die Seuchengefahr besteht doch auch für die kontingentierete Vieheinfuhr, ergo kann sie kein sichhaltiger Grund für die Beschränkung der Einfuhr überhaupt sein. Diese Schwindelargumente sind doch längst widerlegt. Daß die Zölle nichts ausmachen, ist ebenfalls ein Schwindel. Wenn auf den Doppelzentner Lebendgewicht 11,25 Mark Zollzuschlag kommen, so bedeutet das für das Pfund Lebendgewicht über 5 1/2 Pfennig Versteuerung durch den Zoll. Mit Recht hat der Badische Eisenbahner, der in der Offizin des Bad. Beobachters gedruckt wird, neulich darauf hingewiesen, wie die deutschen Arbeiter es schmerzlich empfinden, daß in den Grenzländern das Fleisch bedeutend billiger ist, als in Baden, Württemberg u. a. Woher kommt denn das? Der Bad. Beobachter möge uns die Gründe dafür doch einmal gefälligst auseinandersetzen. Daß der Zwischenhandel, die Schlachthofgebühren, der Mangel einer einheitlichen reichsgesetzlich geregelten Viehsicherung usw. die jetzige Versteuerung nicht begründen können, liegt klar auf der Hand, denn alle diese Dinge bestanden schon vor der Fleischversteuerung; sie können also unmöglich die Versteuerung von jeher verursacht haben.

Nein, die Zentrumspresse schwindelt und zwar betruht, wenn sie die künstliche Grenzsteuer und die Zollerhöhungen nicht als die Hauptursachen der jetzt herrschenden Fleischversteuerung gelten lassen will. Wir haben nachgeprüft, was eine Fleischnot, die nur behoben werden kann durch Oeffnung der Grenzen.

Wie lange noch lassen sich die katholischen Arbeiter und Beamten von der Zentrumspresse den agrarischen Schwindel vorziehen? Ist denn das katholische Volk so verblödet, daß es auch jetzt noch nicht merkt, wie man es an der Nase herumführt? Kommt denn die katholische Volksschule nur ins Kochen, wenn es sich um die Meckerer, nicht aber wenn es sich um seine eigenen Interessen, um seine Ernährung und Gesundheit handelt? Man begreift, warum gerade jetzt landauf landab das Zentrum und die Meckerer wieder den Kulturkampf ummel inszenieren und mit Paulen und Trompeten den „neuen Kulturkampf“ verkünden. Das katholische Volk darf und soll nicht hinter das bolscheweristische Spiel kommen, das die „Volkspartei für alle Stände“ mit den Armen

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung. (Krauder, verö.)

(Fortsetzung.)

Sie fingen an zu rechnen. Es war da ein kleiner Haufen von Zeta Elzbiatas Gelde, Zurgis besah eine Menge Geld und Marija hatte 50 Dollar in einem Koffer. Grotpater hatte noch einen Teil von dem Geld, das er für seine Bauernwirtschaft erhalten hatte. Sie alle zusammen legten, reichte es für die Anfertigung und da sie ja Arbeit hatten, so brauchten sie nicht die Zukunft nicht zu sorgen. So schien die Zukunft glänzend. Natürlich war es noch eingehend zu überlegen, ja es mußte bis zum äußersten Ende untersucht werden. Wenn sie's aber wagen wollten, dann war's aber je besser. Mühten sie nicht die Miete bezahlen? Sie lebten dafür doch in elender Weise! Zurgis war ein Mann, der mit einem Eisenhammer zusammen gearbeitet und in seiner Schloßerei die Hände händewohl gefunden hatte, — den Geld mehr an. Aber um Onas willen mußte es werden. Sie mußte irgendwie und zwar sehr eine bessere Wohnung haben — das sagte Zurgis der Sicherheit eines Mannes, der eben in einem kleinen Zimmer und 57 Cent verdient hat. Zurgis dachte es nicht, warum so viele Leute im Distrikt bei so vielen Wänden in der gleichen Weise lebten, wie sie es

Er konnte das tun, erklärte er, weil er gar keinen Vorteil aus dem Geschäft hatte; er war ja nur Agent der Volksgesellschaft. Es handelte sich um die letzten Häuser und die Volksgesellschaft wollte sich auflösen. Wenn also jemand noch den Vorteil von diesem herrlichen ungenutzten Plan genießen wollte, so mußte er rasch zugreifen. Eigentümlich war der Agent sogar im Ungewissen, ob überhaupt noch ein einziges Haus zu haben sei. Die Häuser würden viel heißen, die Volksgesellschaft konnte also das letzte auf schon verkauft haben. Als er Zeta Elzbiatas augenscheinlichen Kummer über diese Nachricht bemerkte, fügte er nach einigem Zögern hinzu, daß er, wenn sie wirklich einen Kauf beabsichtigten, auf eigene Kosten eine Telefonanfrage an die Volksgesellschaft senden und für sie die Hand auf ein Haus legen werde. So war denn die Sache endgültig erledigt; am folgenden Sonntagmorgen sollten sie sich zur Besichtigung des Hauses einstellen.

An jedem Tage der Woche arbeiteten die Schlichter bei Browns mit vollem Hochdruck. Zurgis verdiente jeden Tag 1 Dollar 75 Cents. Das machte in der Woche 10 1/2 Dollar, im Monat 45 Dollar. Zurgis konnte so weit ja nicht rechnen, aber Ona war sehr hell in solchen Sachen und löste das Problem für die Familie. Marija und Jonas konnten beide 18 Dollar im Monat haben; der alte Mann blieb dabei, daß er dasselbe tun könnte, sobald er eine Stelle bekäme — es konnte morgen schon sein. Das machte 98 Dollar. Wenn dann Marija und Jonas ein Drittel der Monatszahlung übernahmen, so brauchte Zurgis nur 8 Dollar im Monat zu stellen. Dann würden sie 86 Dollar im Monat zu verdienen haben oder, gesetzt den Fall, Jede Annahme bekam nicht gleich eine Stelle — 70 Dollar im Monat — was sicherlich zum Unterhalt einer Familie von zwölf Personen ausreichte.

Eine Stunde vor der Zeit setzte sich am Sonntagmorgen die ganze Gesellschaft in Bewegung. Sie hatten die Adresse auf ein Stück Papier geschrieben, das sie zu zweit in einem Postkasten zeigten. Die anderen fünf Meilen wiesen sich als recht lange Meilen aus, aber sie kamen schließlich an Ort und Stelle; etwa eine halbe Stunde später trat der Agent in Erscheinung. Er war ein freundlicher, lebhafter Herr, elegant gekleidet, er wandte mit ihnen ihre Heimatsprache reden konnte, was

ihm sehr zum Vorteil bei diesem Handel gereichte. Er führte sie zu dem Hause, einem jener typischen Holzhäuser, bei denen Architektur ein entbehrlicher Luxus zu sein schien. Onas Freude bekam einen Stoß, denn das Haus stellte nicht entfernt das vor, was das Bild ver sprach. Der Anblick war anders, und dann erschien es auch nicht so groß. Aber, es war frisch geputzt und repräsentierte sich nicht unvortheilhaft. Alles war neu, verschliffen der Agent; er sprach ununterbrochen, daß sie ganz verwirrt wurden und gar keine Zeit fanden, viel zu fragen. Sie hatten sich vorgenommen, sich über allerlei zu erkundigen, doch sie vergaßen es oder fanden den Mut nicht dazu. Die anderen Häuser in der Reihe schienen nicht neu zu sein und nur wenige von ihnen wagten, versicherten ihnen der Agent, daß die Käufer binnen kurzem einziehen würden. Näher auf die Frage eingehen, hätte wie Zweifel an seinem Wort ansprechen können, und keiner von ihnen hatte je im Leben mit einer Person der Klasse, genannt „Gentleman“, anders als mit Demut und Ehrfurcht gesprochen.

Das Haus hatte einen Keller, der ungefähr zwei Fuß tiefer als die Straße lag, und ein einziges Stockwerk, etwa sechs Fuß darüber, das durch eine Treppe erreichbar war. Dazu kam ein Oberboden unter dem Dach mit einem Fenster an jedem Ende. Die Straße vor dem Hause war ungepflastert und ohne Beleuchtung; die Aussicht aus den Fenstern ging auf ähnliche Häuser, die hier und da zerstreut lagen.

Dieses Haus enthielt innen vier weißgetünchte Zimmer, der Keller war eigentlich nur ein Fachwerk, die Mauern ungeputzt; Fußboden war nicht gelegt. Der Agent erklärte, daß die Häuser immer so gebaut würden, da die Käufer es gewöhnlich vorgezogen, sie nach eigenem Geschmack einzurichten. Das Obergeschoss war auch unfertig. Die Familie hatte ausgerechnet, daß sie unter Umständen dies Obergeschoss vermieten könnten, aber sie fanden, daß nicht einmal ein Fußboden darin war. Nichts als Balken und Latzen. Aber alles das ließ ihren Eifer nicht in der Weise erkalten, wie man wohl hätte erwarten können. — Dank der Ungenauigkeit des Agenten. Er konnte über die Vorteile des Hauses kein Ende finden und schwieg keinen Augenblick still; er zeigte

ihnen alles, bis auf die Türschlösser und Fensterbänke, zeigte ihnen den Ausgang in der Küche mit laufendem Wasser und einem Hahn, ein Ding, von dem Zeta Elzbiata in ihren wildesten Träumen nie gehofft hatte, es jemals besitzen zu dürfen. Nach dieser Entdeckung würde es geradezu undenkbar gewesen sein, noch einen Fehler zu finden, und deshalb gaben sie sich alle Mühe, ihre Augen vor jedem Mangel zu verschließen. Aber sie waren Bayern und hingen an ihrem Gelde. Der Agent drängte bergab zur Eile — sie erwiderten, sie würden sehen; sie mühten Zeit haben, sich zu entscheiden.

Sie gingen wieder heim; den ganzen Tag und den ganzen Abend gab es ein Rechnen und Debattieren; es war ein förmlicher Kampf, um zu einem Entschlusse kommen zu können. Niemand stimmte sie ganz überein. Jeder führte andere Gründe für seine Ansicht an. War der eine eigenförmig und hatten ihn die anderen dann endlich überzeugt, so kam's gut, daß seine Gründe einen anderen wieder wankend gemacht hatten. Einmal, als sie gerade in bester Harmonie waren und das Haus so gut wie gekauft hatten, kam Seebillas und machte sie wieder irre. Seebillas zeigte wenig Neigung, Eigentum zu erwerben, er erzählte schreckliche Geschichten von Leuten, die zugrunde gegangen waren an diesen Hauskaufschwindeln. Es war ganz sicher, daß sie ihr Geld verlieren müßten; das Haus konnte ja am Ende vom Stiel bis zum Keller nichts wert sein. Auch waren die Ausgaben nicht abzusehen. Die beschwindelten auch ja doch mit dem Kontrakt, denn was versteht ein armer Schluuder von so einem Kontrakt? Es war das alles doch nichts anderes als Kläubererei und es gab für sie nur eine Sicherheit, — nämlich die Hände davon zu lassen. „Und Miete bezahlen?“ fragte Zurgis. „O, ja, gewiß!“ antwortete der andere. „Das ist auch Kläubererei. Was Kläubererei gegen den armen Mann.“ — Nach halbständiger, schier niederschmetternder Unterhaltung waren sie der Ansicht, vor einem Abbruch errette zu sein. Aber dann ging Seebillas heim, und Onas, der ein forschter junger Mann war, machte darauf aufmerksam, daß das Delikatessengeschäft, nach Aufschlag des Onas tümmer, einen Beschlag darstelle und diesen postum gemacht hätte. Das gab der Sache gleich eine andere Wendung. (Fortsetzung folgt.)

berst. Aber der Tag der Abrechnung kommt doch einmal. Alles hat eine Grenze, auch die Dummheit und die Geduld derjenigen, die heute noch hinter dem Partronslarven herlaufen und ihn schreien.

Deutsche Politik.

Zweierlei Maß.

Der Drehschraube Rüdiger ist, wie wir bereits berichtet haben, wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten zu nur 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Genosse Löbe-Breslau hat seinen Aufbruch zum Kampfe gegen das Dreiklassenwahlrecht mit einem Jahre Freiheitsstrafe. Man sieht daraus, daß in Preußen das Dreiklassenwahlrecht viermal besser aufbewahrt ist als Leben und Eigentum der Juden, daß es ein viermal höheres Verbrechen ist, wenn man in begehrtesten Worten den Kampf gegen die Reaktion predigt, als wenn man dazu auffordert, bei den Juden einzubringen und deren Frauen aus dem Fenster zu schmeißen, daß das Gehirn auf dem Pfaster knallt.

Und da gibt es noch Leute, die bestreiten, daß wir eine Klassenjustiz haben.

100 Bübeln für die Londoner Armen.

Der deutsche Kaiser hat für die Armen Londons 100 Bübeln geschenkt; dieselben sollen durch Vermittelung einer in Missionssachen tätigen Gräfin Schimmelmann beschriebenen Armen übermittelte werden. Jede Bibel wurde mit dem kaiserlichen Namenszug versehen. Bei der Stiftung äußerte der Kaiser zur Gräfin:

„Ich hege lebhafteste Sympathie für Ihr gutes Werk, und hoffe, daß meine geringe Gabe dem christlichen Glauben viele neue Anhänger zuführen möge.“

Ob die Londoner Armen, auch wenn sie sogenannte Betsche sind, von der Spende des deutschen Kaisers im besonderen Maße betroffen sein werden, ist fraglich. Denn dem Bibellesen ist noch kein Mensch, der Hunger hat, satt geworden.

Aus dem gelobten Lande der Bibelhaubenkultur.

Aus dem gelobten Lande der Bibelhaubenkultur. Jetzt wird sogar berichtet, daß Schulgebäude als Gefängnisse für Stralche und allerlei fahrendes Gesindel eingerichtet werden. Diese Kaskade berichtet die Preussische Lehrzeitung mit folgenden Einzelheiten: Am Straßensiedelkopf werden neuerdings die Schulhäuser auf dem Lande als Arrestlöcher benutzt; in dem einen Orte wurde der Keller, in einem anderen ein auf dem Schulgrundstück stehendes Nebengebäude dazu verwandelt. In einem Dorfe wurde sogar der im Hause befindliche, für den Lehrer und seine Familie bestimmte Abort zur Arrestzelle umgewandelt, ohne daß der Lehrer oder seine vorgelegte Behörde vorher gefragt worden wären. Als nun der darob empörte Lehrer von seinem Hausrecht Gebrauch machte, erhielt er ein Strafmandat. Wie darf es auch ein preussischer Schulmeister wagen, sich gegen eine Ungehörigkeit zu mudern. Der Nachwächter, der dieselbe die Verhaftung vornahm, steht über ihm, denn — er trägt einen Säbel!

Vom Braunschweiger Gottesgnadenrausch.

Es liegt jetzt der Bericht des „staatsrechtlichen Ausschusses“ im Wortlaut vor; die Haltung des Reichstages wird darin scharf kritisiert und als unlogisch und widersprüchlich bezeichnet. Fürst Bülow schädigte durch sein Verhalten nicht nur die braunschweigischen Landes-, sondern auch die Reichsinteressen. Uebrigens soll der Tumult über erklärt haben, er sei bereit, seinem Sohn vollständig freie Hand in seinen Entscheidungen zu lassen, insbesondere auch in der Frage eines freiwilligen Verzichtes auf Hannover, zu dem Prinz August bereit ist. Das aberne und langweilige Frage- und Antwortspiel, was in Braunschweig künftig Landesparade sein und eine Million Mark Billivollständer schluden soll, geht also noch eine Weile weiter. Schließlich wird doch wohl irgendein preussischer Prinz das Rennen gewinnen.

Zum Äpidemier Gannerkreis

bemerkt die schwedische Zeitung Dagens Nyheter u. a.: „Neben ganz Europa löst ein schallendes Gelächter und selbst der gekrünte Gesangene in Peterhof für eine Augenblicke seinen melancholischen Betrachtungen entziehen werden und die Welt unter einem heiteren Aspekt betrachten. Er befindet sich nicht mehr allein in der traurigen Lage, nur Uniformen, aber keine zuverlässigen Männer um

Das Schelmenstück von Köpenick.

O Rangerhans, o Rangerhans, Was bist du für ein Tumpelhans; Ein Neudobhauptmann, welch Malheur, Braucht dich um deine Karriere.

Dein Weib und du, o welch ein Schred, Ihr mühtet mit der Drohsche weg, Und auf dem Bod, o welche List, Ein schneid'ger Garde-Infanterist.

Mit solcher Leitnach fährt sich gut, Indes mit ganz besonderer Gut; Der Hauptmann zählt den Darbestand Und stellt ihn ein mit kund'ger Hand.

Noch nie hat man so was gekannt, Nicht einmal in dem Schwabenland! Denn wär's passiert im Schwabenreich So wär' es halt ein Schwabenreich.

So aber hat Berlin die Ehr' Und Köpenick das groß' Malheur, Der Hauptmann aber hat das Geld Und wir den Spott der ganzen Welt!

Das ist der Fluch der bösen Tat, Wenn's Kind schon in der Wieg' Soldat! So daß es selbst, wenn alt geworden, Sich fügt, vor Uniform und Orden! M. N.

*

Ein badisches Gegenstück zum Fall Köpenick.

In den letzten Tagen machte ein Freiburger Feldwebel auf der Urlaubsreise bei seinen früheren Quartierleuten oben am Rhein bei der Schweizer Grenze Besuch. Der Herr trug natürlich Zivilkleider, aber sein Urlaubspass war in bester Ordnung. Will es da ein Zufall, daß die Polizei in den Orten M. und B. einen Delinquenten verhaften muß. Der Delinquent behauptete nun bei seiner Vernehmung, er habe einen Militärlieutenant; das sei ein Herr aus Freiburg, den er dann näher beschrieb. Das brachte die Polizei auf den Gedanken, dieser angebliche Militärlieutenant könne kein anderer sein, als der Freiburger Herr, der sich zum Besuche aufstellt. Unser Feldwebel in Zivil legte seinen Urlaubspass vor, behauptete und versicherte, daß er mit der Geschichte absolut nichts zu schaffen habe und gab auch sonst keine Auskunft. Galt alles nichts, er wurde verhaftet. Der Würgermeister trante dem Militärlieutenant nicht. Selbst als der Feldwebel auf seiner Legitimation sich telegraphisch an das Freiburger Infanterie-Regiment wandte und ein

sich zu sehen. Was die Welt früher nur als in Ruhland für möglich ansah, ist nun im Herzen Preußens eingetroffen. Ein unternehmungsfroher Strahmendauer hat dem deutschen Volke die Gefälligkeit getan, mit einem praktischen Beispiele zu zeigen, daß die Garantie für die bürgerliche persönliche Sicherheit und Freiheit, welche unter der Regide des wohlgeordneten preussischen Staates fest und unerschütterlich wie ein Felsen sein sollten, in Wirklichkeit federleicht wiegen, wenn man in die andere Wagschale — eine Offiziersuniform — legt. Die Uniform ist aber festlich, vor welchem der gewöhnliche gesunde Verstand kapituliert und die gesellschaftliche Ordnung aufhört zu existieren. Es genügt, daß ein Mann in Offiziersuniform sich auf eine Orde des Kaisers beruft, und man beugt sich. Er braucht sich weder zu legitimieren noch die Orde aufzuweisen; die Uniform ist Legitimation genug.“

Traurig, aber leider nur zu wahr!

Aus der Partei.

Konstanz, 23. Okt. Ein Parteischiedsgericht, einberufen vom badischen Parteivorstand, tagte am Sonntag in Sachen gewisser Beschlagnahmen gegen unsern dortigen Genossen Roth. Das Urteil des Schiedsgerichts ging dahin, daß die vorgebrachten Vorwürfe der Begründung entbehren, wenn auch ausgehen werden müßte, daß einzelne Vergehungen Krohns zu falschen Schlüssen Anlaß geben könnten.

Ein Brief von Leo Deutsch. Dieser Tage ging die erfreuliche Nachricht durch die Presse, daß es den Genossen Leo Deutsch, Barcus und Baumjoseff gelungen sei, auf dem Wege nach Sibirien den russischen Schergen zu entfliehen. Jetzt veröffentlicht der Russische Reupler einen Brief, den Leo Deutsch an einen seiner Freunde in Rom geschickt hat. Der Brief ist datiert Sischahajust, 20. September. Es war in Enselh, 1100 Werst vor dem Endziel ihrer Reise, wo die Deportierten ihre Flucht bewerkstelligen konnten. Auf welche Weise die Flucht vor sich ging, will Deutsch später beschreiben. Einwilligen wollte er nur mitteilen, daß er überall, wo er hingekommen ist, mit großem Entzücken empfangen wurde; alle seien bemüht gewesen, ihn zu unterstützen. Die Bevölkerung, namentlich die Arbeiterschaft, sei voller Begeisterung. Die politischen Gefangenen würden auf ihrer Durchreise mit Ovationen empfangen. Die Behörden suchen vergeblich, diese Demonstrationen zu verhindern. In diesem Brief ist nichts erwähnt über das Schicksal seiner zwei Leidensgefährten; hoffentlich beschäftigt sich die Mitteilung von dem Entkommen der beiden anderen ebenfalls.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ruhr, 23. Okt. Den mit den hiesigen vereinigten Kartongefabrikanten abgeschlossenen und seit 1. Oktober d. J. in Kraft getretenen Vertrag haben einzelne Fabrikanten dazu benutzt, ihn zu brechen oder nur in wenigen Punkten zu beachten. Besonders der Inhaber der Firma R. und N. Morstadt hat sich rühmlichst darin hervorgetan.

Auch Herr C. H. Koch, welcher zugleich Vorsteher der hiesigen Arbeitgeber in Kartongefabrikanten ist, hat es sich nicht nehmen lassen, den Vertrag zu übertreten. Aber diese Herren hatten die Bedingung ohne den Willen gemacht. Da die Arbeiter in erster Firma mehrmals beim Chef um Bezahlung der ihnen zustehenden Prozente vortraten, aber kein Gehör bei ihm fanden, legten dieselben, fünf an der Zahl, am Dienstag, den 16. Oktober, früh, die Arbeit nieder. Mittags schlossen sich noch zehn Arbeiterinnen an, jedoch ein Verlusstrennen zurück wurde. Bei C. H. Koch war ein solches Vorgehen nicht möglich, da leider der größte Teil der Arbeiter nicht organisiert war.

Am Mittwoch, den 17. d. Mts., kam eine gemeinschaftliche Kommissions-Sitzung mit Hilfe des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Alfstedt zustande und wurde Herr Koch darauf hingewiesen, daß der Vertrag für ihn gerade so gültig ist, wie für die anderen Herren Fabrikanten.

Er wird sich wohl in Zukunft hüten, den Vertrag nochmals zu brechen. Aus Dank hat er in den folgenden Tagen drei seiner Arbeiter gekündigt. Auf ein Schreiben unseiner Antwortschreiben an Herrn C. H. Koch mit gutem Willen, denn als Fabrikantenoberste hätte er nicht gutem Beispiel nachgehen sollen. Mügen dieses die hiesigen Kartongefabrikanten und Arbeiterinnen beherzigen, denn nur in der Organisation und durch dieselbe kann den Durchbrechungsverstößen der Fabrikanten ein Ziel gesetzt werden. Alle Achtung verdienen die zehn Arbeiterinnen; sie beschämten durch ihr Solidaritätsgelübde diejenigen, welche stehen blieben und es nicht für notwendig hielten, sich anzuschließen.

Deutnant in Uniform in B. erschien, troute man seitens der Polizei der Geschichte nicht recht und ließ den Feldwebel nur unter Zweifel und Bögen frei.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angelegigten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreund zu beziehen.)

Im Verlage von J. S. B. Diez Nachfolger in Stuttgart erscheint:

Briefe und Andenken an Friedrich von Joh. W. B. Bester, Joh. Diezgen, Friedrich Engels, Karl Marx u. a. an F. A. Sorge und andere. XVI und 422 Seiten. Preis broschiert 4 M., gebunden 5 M. Der Verlag bemerkt in der Anführung: Die Briefe Marx' und Engels', die sich über einen Zeitraum von 28 Jahren erstrecken, zeigen und die letzten Altmeyer des modernen Sozialismus in ihrer geistigen Reife, die wir möchten sagen in dem höchsten Grade. Manches ist Wort und Gedanke, mit und ohne Begründung, das bei manchen Anstöß erregen dürfte, aber überall bricht sich die Hand der Liebe durch für die arbeitende Klasse, der sie den Wegweiser schenken durch das Labyrinth der alten Gesellschaft in eine neue, bessere Zukunft.

Nebem Buch wird die in der neuen Zeit Nr. 1 und 2 abgedruckte Besprechung von Dr. F. Mehring beigelegt werden.

Humoristisches.

Protektion. „Du Franzl, da schau hin, der Viehmoar herdl derf scho Wasser tragen.“ — „A mei, dös lan so Protektion'schitzigen; i woach schon, sei Schwester hat a Kind von an Etmourer.“

Der sterbende Staatsanwalt. — Und vergesse ja nicht, an meinem Grabstein die Inschrift anzubringen: Das Retreten dieses Grabes ist bei schuldigem Mord Strafbestrafungswürdig nach Gefängnis verboten.“

Des Gastwirts Klage. „Jetzt geht's bald nimmer um, Herr Fuchshalter, mit bene hoch'n Fleischpreiss; man kann schon hal gar loane Portionen mehr hergeb'n.“ — „Ja ja, die haben Sie ja früher auch nicht größer gemacht.“ — „Ja, aber da hat ma no an Profit davon gehabt!“ (Simpl.)

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Donnerstag, 23. Okt. Wenn wir Toten erwachen, ein dramatischer Epilog in 3 Akten von Henrik Ibsen Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.
Freitag, 24. Okt. Zum erstenmal: Dalkbor, Oper in 3 Akten von Josef Rheinberger, für die deutsche Bühne bearbeitet von Max Waldes, Musik von Friedrich Smelana. Anfang 7 Uhr.

Badische Chronik. Pforzheim.

23. Oktober. — Der Gewerbeverein Pforzheim hat die Devise: Wahrung der Interessen des gewerblichen Mittelstandes. Wie er dies aufzufahrt und die Frage zur Lösung zu bringen versucht, erhellt aus dem folgenden Auszug der Bewegung der selbstständigen Zuvellere zur Verbesserung ihrer Lage.

Nachdem die Vorbereitungen zur würdigen Begehung des Großherzog-Jubiläums, die monatlang die Vereinsversammlungen beschäftigten, erledigt waren, wollte man auch wieder mal etwas zur Rettung des Mittelstandes tun. Man erinnerte sich, daß die Arbeiter mit Hilfe ihrer Organisation sich ihre Lebenslage bedeutend verbessert hatten und suchte auf Mittel und Wege, um auch an den besseren Verhältnissen zu profitieren.

An sämtliche Kasser, die als Seimarbeiter oder Zubehörer von Hilfsgehilfen tätig sind, erging eine Einladung zu einer Versammlung. Als Tagesordnung war angegeben:

- Die gegenwärtige Lohnbewegung im Bijouteriegewerbe:
- a) Welche Verpfichtungen entstehen hieraus den Hilfsgehilfen?
- b) Wie können die Hilfsgehilfen ihre Lage verbessern?
- c) Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband.

In der Versammlung wurde eine Kommission mit den weiteren Arbeiten betraut. Aber schon bei der ersten Sitzung derselben zeigte es sich, daß die Leitung des Gewerbevereins nicht im Sinne hatte, unter allen Umständen gegen die Arbeitgeber der Hilfsgehilfen vorzugehen. Die Sache ging daher aus, wie das Hornberger Schießen.

Das negative Ergebnis der „Lohnbewegung“ des Gewerbevereins sollte den Mitgliedern aus der Schmelzindustrie, den Fassern, Graveuren, Emailmalern und anderen gezeigt haben, daß die Vertretung ihrer Interessen von den vorhandenen Berufsorganisationen, die den Nachweis ihrer Leistungsfähigkeit erbracht haben, auf jeden Fall besser gewahrt ist, als in dem Sammelforum verschiedenartigster Interessengruppen, dem Gewerbeverein.

Freiburg.

23. Oktober. — Schwurgerichtssitzung vom 22. Oktober. Erster Fall.

Anklage gegen E. Seemann wegen Meineid und gegen G. Escher wegen Verleitung zum Meineid. Escher war seinerzeit wegen Mißhandlung und Körperverletzung angeklagt. Seemann war in diesem Falle Zeuge und machte zugunsten des Escher falsche Aussagen. Escher hatte ihn durch Zureden und Drohungen dazu bewogen. Der Angeklagte Escher bestritt, daß er den Seemann zum Meineid habe verleiten wollen. Besonders bestritt er, daß er gedroht habe. Am gleichen Tag, wie Seemann verhaftet wurde, ist er von Freiburg abgereist; er wurde später in Paris verhaftet.

Die Beweisaufnahme ergibt nichts Wesentliches. Es wird festgesetzt, daß Seemann früher ein solider Mensch war, daß er aber durch die Gesellschaft mit Escher etwas auf Abwege geriet. Er wurde in verschiedene Kaufhäuser verwickelt und schließlich zum Meineid verleitet.

Die Schuldfragen lauten bei Seemann a) auf Meineid, b) ob sich der Angeklagte durch wahrheitsgemäße Angaben selber belastet hätte. Bei Escher auf Verleitung zum Meineid. Alle drei Fragen werden bejaht. Seemann wird mit 6 Monate Gefängnis bestraft, davon gehen 4 Monate als durch die Unterdrückung verurteilt ab. Escher erhält 2 1/2 Jahre Zuchthaus, davon ab 2 Monate Unterdrückung, 5 Jahre Ehrverlust, dauernde Unfähigkeit zur Zeugnisabgabe.

Zweiter Fall.

Anklage gegen Schirmer von Müllheim wegen Mordversuch. Die Tat hat er in der Trunkenheit begangen. Er drang nachts um 2 Uhr in das Wohnzimmer eines Dienstmädchens ein und verurteilte dieses durch Drohungen zu zwingen, ihm zu willigen zu sein.

Die Schuldfrage wird bejaht. Der Angeklagte wird zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr verurteilt.

Sitzung vom 23. Oktober.

Dritter Fall.

Der Tatbestand, welcher der heutigen Verhandlung zu Grunde liegt, hat seine Vorgeschichte in der Pforzheimer Arbeiterbewegung. Der Angeklagte Koller war in den neuzigen Jahren Mitglied des sozialdemokratischen Vereins. Er war einer von denen, die immer Recht haben wollen und dem es nicht wohl war, wenn er nicht irgendwo einen Streit im Gange hatte. Einer seiner früheren Arbeitgeber meinte, er hätte so etwas von Verfolgungswahn gehabt, auch könne er nichts vergessen. Diese Charaktereigenschaften führten dazu, daß er im Jahre 1896 aus dem sozialdemokratischen Verein Dörrach ausgeschlossen wurde. Im Jahre 1904 wurde er ebenfalls wegen fortgesetzten Kränkens aus dem Holzarbeiterverband ausgeschlossen, wobei hauptsächlich ein Konflikt, den er mit dem Schreiner Schwarz hatte, eine Rolle spielte. Diesem Schwarz hat nun der Angeklagte in der Nacht vom 11. auf 12. August zwei Stiche beigebracht, welche den Tod des Schwarz zur Folge hatten. Die Anklage lautet auf Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode.

Vertreter der Anklage: Staatsanwalt Grossfänger, Verteidiger: Dr. Meyer. Durch die Zeugeneinnahme wird festgestellt, daß die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins den Angeklagten aufgedrückt hatten, am 11. August in die Vereinsversammlung zu kommen, weil es etwas gäbe. Koller ging hin. Im Laufe der Versammlung wurde er erfaßt, das Lokal zu verlassen; er leistete der Aufforderung keine Folge. Erst als Schwarz und andere ihm drohten, daß wenn er nicht freiwillig ginge, man ihn hinausfordern werde, verließ er den Saal und begab sich in das Wirtschaftshaus. In der Zeit von 11—12 Uhr nachts äußerte er mehreren Personen gegenüber, das Heise er sich nicht gefallen, besonders nicht von Schwarz. Zum Genossen Rösch sagte er, „heute Nacht gibts noch D ä t s c h“. Rösch ermahnte ihn, keine Dummheiten zu machen, es wäre sein Schaden. Als nach 12 Uhr die Versammlung geschlossen wurde, fand Koller im Hof und machte denjenigen, die ihm mit Hinausfordern gedroht hatten, Vorwürfe. Einige redeten ihm zu, er solle heimgehen, andere gaben ihm auf seine Antwort, die Sache wäre aber sicher nicht über einen gewöhnlichen Wortwechsel hinausgekommen, wenn nicht der Angeklagte Koller auf der Straße das Messer gezogen hätte. Als Schwarz dies sah, ging er auf ihn zu und packte ihn an den Schultern oder an dem Hals, worauf ihm der Koller zwei Stiche in den Unterleib verfehrte. Koller wurde sofort in Haft genommen und Schwarz starb zwei Tage darauf.

Koller gibt an, daß er in Notwehr gehandelt habe.

Er versucht die Tat mit allen Mitteln zu beschönigen. Er giebt alles herbei, was er oder jener in den letzten sechs Jahren gegen ihn gesagt habe, um damit zu beweisen, daß man ihn gereizt habe.

23. Okt. Unfall. Von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren wurde am Montag Mittag der Fuhrer des Fuhrunternehmens Gengenbach hier. Die Pferde scheiterten und gingen mit dem letzten Wagen durch. Der Kutscher wurde dabei vom Gefährt gelüdet, die Räder gingen über beide Beine und verletzten die Unterschenkelknochen glatt ab. Vorher wurde mit 100 Zentnern Koffeln beladene Wagen auf der steilen Straße vom Bahnhof nach der Magdalenstraße durch den Berg in zu raschem Lauf gekommen und hatte dabei den Fuhrer Gelfert von Müllheim überfahren, ohne daß diesem ein nennenswerter Schaden zugefügt.

Schwurgericht.

§ 231 St. G. B.

8. Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode.

(Schluß.)

Die Verhandlung in der Anklage gegen den Fabrikarbeiter Karl Ludwig Gatoir

aus Ludwigschafen wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode wurde heute Vormittag 9 Uhr mit dem Zeugenverhör fortgesetzt.

Die Zeugin Ehefrau Kuhlmann sah von ihrer Wohnung, Durlacherstraße 66, aus der Schlägerin an und bemerkte, daß plötzlich ein Mann, der, wie sie später erfuhr, Goretz war, unzufällig auf dem Boden hingefallen. In dem Augenblick, in welchem Goretz hingefallen war, sah sie zwei Masken in dessen Nähe gesehen, während Gatoir auf der anderen Seite der Straße gestanden und sich an der Mauerseite nicht beteiligt habe. Die Zeugin wurde darauf hingewiesen, daß ihre Angaben mit den Aussagen einer Reihe von Zeugen in Widerspruch stehen. Sie blieb jedoch bei ihren Angaben und erklärte, daß sie sich bei ihren Wahnehmungen nicht getäuscht habe. Ein weiterer Zeuge erklärte, daß Gatoir früher ein Tischmesser besessen habe und dieses bei einer Streiterei mit einem Kutscher gezogen habe. Verschiedene Zeugen behaupten den Zeugen und früheren Mißgefallenen Gatoir, Gatoir, Gatoir, als einen freizüglichen Menschen, der leicht zum Messer greife. Der Bize zum Meißel Edert, behauptete, daß Gatoir kurz vor Anknüpfung in seiner Wirtschaft einen Streit gehabt und daß seinen Gegner mit einem Dolch bedroht habe. Auf sein Geheiß hätten treten habe Gatoir den Dolch in das Gesicht gesteckt, aber später wieder weggenommen. Auf Nachfrage der Präsidenten, was aus dem Dolche geworden sei, erklärte Gatoir, daß er das nicht wisse, er glaube, daß er ihn auf einem Wuffel habe liegen lassen. Am Schluß der Beweisaufnahme erklärte Gatoir, daß er den Goretz nicht gesehen habe, er habe den Goretz für den Täter, wenn er auch nicht gesehen, daß von diesem der verhängnisvolle Stich geführt worden sei. Festgestellt wurde, daß Gatoir schon häufig polizeilich und mehrfach wegen Körperverletzung gerichtlich verurteilt worden sei.

An die Geschworenen waren folgende Fragen gestellt: 1. Eine Schuldfrage wegen vorläufiger Körperverletzung; 2. Eine Schuldfrage nach der Todesfolge; 3. Eine Schuldfrage nach milderen Umständen; 4. Eine Schuldfrage wegen Körperverletzung mittels eines Messers; 5. Eine Schuldfrage nach milderen Umständen; 6. Eine Schuldfrage nach der Beteiligung an einer Schlägerei, durch die der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist.

In der Begründung der Anklage verteilte Staatsanwalt Mülling den Standpunkt, daß Gatoir nicht der Täter sein könne. Dies geht aus dem Klaren und bestimmten Angaben der Zeugin hervor, deren Aussagen keinen Glauben zu schenken Grund vorliegt. Der Versuch, Gatoir als den Täter zu stellen, sei vollständig mißlungen, denn aus der Beweisaufnahme geht hervor, daß Gatoir sich wohl an der Schlägerei beteiligt habe, aber nicht getötet hat. Der Antrag des Staatsanwalts ging auf Befehl der Präsidialräte 1, 2 und 6 unter Vernehmung der Fragen nach milderen Umständen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Haas erwiderte den Beweis nicht für erbracht, daß Gatoir der Täter sei. Die Aussagen der Zeugin Gatoir reichten nach dem ganzen Beweisergebnis nicht aus einer Verurteilung des Angeklagten. Die Schuldfrage ist nicht aufgeklärt und es könne wohl möglich sein, daß Gatoir den Stich gegen Goretz geführt habe. Der Verteidiger stellte an die Geschworenen den Antrag, sämtliche Schuldfragen zu verneinen und damit die Freisprechung des Angeklagten herbeizuführen.

Die Geschworenen erachteten den Angeklagten an einer Schlägerei, durch die der Tod eines Menschen verursacht wurde, schuldig und verurteilten ihn zu 3 Jahren Gefängnis. Der Schwurgerichtspräsident sprach 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, abzüglich 6 Monate Unterdrückung. — Bei der Verhandlung am 5. Mai war Gatoir zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

Diese Frage Goretz nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Untersuchung wenn in der nächste beschuldigt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

den angeklagt ist, daß er nicht töten konnte nicht mehr töten Goretz schon an Meines Er

Sängerbund „Vorwärts“ Karlsruhe.

Samstag den 27. Oktober 1906, abends 8 1/2 Uhr
im grossen Saale der Festhalle, zur Feier des 17. Stiftungsfestes

KONZERT

(Direktion: Herr Chormeister Hugo Letsch)
unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Opersängers C. Ziegler-Karlsruhe (Tenor)
und des Herrn Violinvirtuosen R. Sprenger-B. Baden.

Programm:

1. Sturm, Männerchor G. Ad. Uthmann.
2. Rezitation und Arie aus „Der Freischütz“ Weber.
H. C. Ziegler.
3. Die Nacht, Männerchor Schubert.
4. Faust-Fantasie, Herr R. Sprenger Wieniawski.
5. Bilder aus den Alpen, grosser Chor für Männerchor Zerlett.
a) Der Bergsee, b) Die Lawine, c) König Pöha.
6. a) Liebesglück } Herr C. Ziegler { Sucher.
b) Vorüber } Katz.
c) Frühlingszeit } Becker.
7. Am Waldrand, Männerchor P. Schöne.
8. a) Adagio non Troppo } Herr R. Sprenger { Franz Ries.
b) Tempo di Burrée }
9. Gut Nacht, Männerchor G. Ad. Uthmann.
10. Spatz, Ratz und Katz, Männerchor Zerlett.

Nach Schluss des Programms: Bankett mit Ball.

Hierzu ladet die verehrl. Mitglieder mit werten Angehörigen, sowie Freunde
und Gönner des Vereins zu zahlreichem Besuch freundlich ein

Der Vorstand.

NB. Karten hierzu können von den Herren Sängern, sowie im Lokal „Zur
deutschen Eiche“ Augartenstr. No. 60 entnommen werden. An den Saaleingängen
sind Programme mit Liedertext à 10 Pfg. erhältlich. Der Eingang ist nur durch
die Garderobe am Stadtgarteneingang geöffnet.

Die weissen Karten berechtigen nur zum Eintritt in den Saal, die roten ab-
gestempelten zum Betreten der Galerie. Die Teilnehmer werden ersucht, möglichst
frühzeitig ihre Plätze einzunehmen, da das Konzert punkt 8 1/2 Uhr beginnt.

D. O.

Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Alle diejenigen Mitglieder der Gewerkschaften, welche sich zur Teil-
nahme an den 4223,2

Unterrichtskursen

gemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich am
Freitag den 26. Oktober, abends halb 8 Uhr, im „Auerhahn“
einzufinden. Die Unterrichtskurse erstrecken sich auf Schön- und Rechts-
schreiben, Korrespondenz und Buchführung, Gesetzeskunde und Stenographie.
Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Teilnehmer haben lediglich für die
Lehrmittel aufzukommen. Zur Sicherung gegen unbegründetes Wegbleiben
vom Unterricht ist der Betrag von 8 Mk. zu hinterlegen. Wer die Kurse
bis zum Schlusse mitmacht, oder durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit zum
früheren Austritt gezwungen ist, bekommt die Einlage wieder zurück.

Diesjenigen Gewerkschaftsmitglieder, die an den Kursen teilnehmen
wünschen, sich aber noch nicht angemeldet haben, ist am oben bezeichneten
Abend nochmals Gelegenheit zur Anmeldung geboten. Spätere Anmeldungen
können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Kartellkommission.

Bekanntmachung.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Gemäss § 52 ff. des Statuts sind die Wahlen zur Generalversammlung
in diesem Jahre vorzunehmen.
Es haben die Arbeitgeber 69 Vertreter und die Kassennmitglieder
198 Vertreter zu wählen.
Die Wahlen finden

Montag den 5. November d. J.
für die Arbeitgeber von 4-6 Uhr im kleinen Rathhause saale und für die
Kassennmitglieder von 5-8 Uhr, abends im grossen Rathhause saale statt.
Die Wahlberechtigten werden zur zahlreichen Beteiligung an den
Wahlen eingeladen.

Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassennmitglieder
und Arbeitgeber, welche grossjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehren-
rechte sind.

Zur Wahl der Arbeitnehmer können nur solche Kassennmit-
glieder zugelassen werden, welche sich im Besitze abgestempelter
Ausweis-Karten befinden, welche von heute ab auf der Verwaltung
abgeholt werden können.

Jeder Arbeitgeber, welcher Beiträge aus eigenen Mitteln leistet,
führt bei der Wahl eine Stimme, und zwar ohne Rücksicht auf die Zahl
der bei ihm beschäftigten Arbeiter.
Arbeitgeber, welche mit der Zahlung von Beiträgen im Rückstande
sind, werden zur Abstimmung nicht zugelassen.
Karlsruhe den 25. Oktober 1906.

Der Vorstand. 4216 3
Wilhelm Hof.

Bekanntmachung.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Zur Vereinfachung des Wahlaufes der Versicherten zur Generalver-
sammlung werden von heute an bis zum 5. November bei der Kasserver-
waltung Ausweis-Karten für die über 21 Jahre alten Versicherten unent-
geltlich abgegeben.

Wir stellen an die berechtigten Arbeitgeber, welche Personen bei der
allgemeinen Ortskrankenkasse gemeldet haben, die höf. Bitte, diese Aus-
weise gefl. in Empfang nehmen zu lassen, solche ausfüllen und sie zur Ab-
stempelung bezw. Kontrolle vor der Wahl wieder vorlegen lassen zu wollen.
Durch diese Anordnung dürfte eine ganz ansehnliche Gelderpar-
nis erzielt werden, weshalb wir dringend um die Unterstützung durch die
Herrn Arbeitgeber höf. bitten möchten.

Nur solche Kassennmitglieder können zur Wahl zugelassen
werden, welche sich im Besitze abgestempelter Ausweis-Karten be-
finden.

Karlsruhe den 25. Oktober 1906.
Der Vorstand. 4217
Wilhelm Hof.

Aus frischem Waggon

Neue

Marinaden

Bismarckhäringe

Stück 8 -/

1-Literdose Mk. 2,20

Rollmöpse

Stück 8 -/

1-Literdose Mk. 2,20

russ. Sardinien

Pfund 35 -/

4 Kilo-Pfäcken Mk. 1,70

empfehlen 4222,2

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Karlsruher
Verkaufsstellen.

Lüchtige

Zimmeryesellen

gesucht.

Math. Ambs & Sohn

Zimmermeister, Freiburg i. B.

Tücht. Schmiede

finden lohnende Beschäftigung
in der 4205,5

Waggonfabrik, Akt.-Ges.,
Karlsruhe.

Uhren-Reparaturen

unter Garantie
werden wie bereits bestätigt am
gevollständigsten ausgeführt bei

Oskar Kirscheke,
vormals H. Pfeiff,
12 Kriegstraße 12.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zasthelle Karlsruhe.

Sonntag den 28. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet im
grossen Saale zum „Kühlen Krug“ unser

13. Stiftungsfest

statt, verbunden mit gefanglichen, humoristischen und theatralischen
Darbietungen und darauffolgendem Tanz.
Hierzu laden wir unsere Mitglieder mit ihren Familienangehörigen
sowie die berechtigten Gewerkschaftsangehörigen freundlich ein.
Programm 30 Pfg. berechtigt zum Eintritt. Damen frei!
Das Festkomitee.

Tisch-Weine

weisse und rote zu 60, 70, 75, 80, 90 Pfg. u. höher in
Literflaschen, sowie Sektweine, Sekt und Spirituosen
flaschenweise zu haben in der
Weinhandlung Robert Schüssler & Cie., Martenstrasse 1.

Ein größerer Posten besserer

Herrenkleiderstoff-Reste

von 1,20 Mk. bis 3,25 Mk.
per Mt. 2,80, 3,-, 3,50, 4,50, 5,-, 5,50, 6,- Mk!
in nur ausgesucht prima Qualitäten

Arthur Baer

Kaiserstrasse 93 II Kaiserstrasse 93 II
Reife- und Versandhaus in Manufakturwaren und sämtlichen
Ausstattungsartikeln.

Flügel Pianino Kassenschrank

Wäffel, feine Betten, Waschkommoden, Salonspiegel, Vertikow,
Schränke, Olyan, Fenncanz, Schreibische, Diplomatenschreibische,
Kinderbettstellen, Teppiche, Gardinen, modern, Chaiselongues, Pord,
Küchlen zu verkaufen. 4214

Werderstrasse 13, parterre.

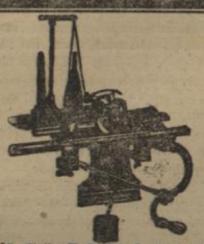
Fortsetzung des Konkurs-Ausverkaufs.

Die zur Konkursmasse des Heinrich
Weintraub hier gehörigen Warenbe-
stände bestehend aus:

- 4227
- Delgemälden, Landschafts-, Musik-,
Heiligen-, Gekdruck- u. Glasbildern,
Kupferstichen, Spiegeln, Wanduhren,
Tisch- u. Bettdecken,

heute und die nächst folgenden Tage im
Ladenlokale, Amalienstrasse 14, Eingang
Karlsruhe, für Rechnung der Konkurs-
masse durch den unterzeichneten Konkurs-
verwalter.

Der Konkursverwalter:
Moritz Mond, Karlsruhe.



Der beste Erwerb für Hausindustrie
ist über vielen Vorteile wegen eine
Strickmaschine.
Ausserordentliche Leistungsfähigkeit,
große Nadelspanne, Vermeidung
von Ballen, große Plattenpar-
nis. Strickunterlage gratis.
Maschinen sind vorräthig am Lager.
Schwinn & Ehrfeld,
Karlsruhe, Telefon Nr. 102.
Kaiserstraße 99
(früher Kaiserstrasse)
Weinverkauf der berühmten Strick-
mach.-Fabr. E. Dubled, Courvet (Schweiz). Weltausstellung Paris 1900
Grand Prix (höchste Auszeichnung). 8310,28

Circus M. Schumann

Freitag den 26. Oktober
Unwiderstehlich letzte Vorstellung!
Nur noch 2 Tage die hier mit so großem
Beifall aufgenommene Wasser-Pantomime

!! Auf Helgoland !! Circus unter Wasser.

Mittwoch 24. Okt. Letzte 2 Vorstellungen nachmittags 4 Uhr
abends 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen:
!! Auf Helgoland !! Circus unter Wasser.
Donnerstag, 25. Oktober, abends 8 Uhr
Gala-Vorstellung mit den besten Nummern des
Repertoires

sowie zum letztenmale:
Die Wasser-Pantomime auf Helgoland.
Freitag den 26. Oktober, abends 8 Uhr
Dank- und Abschiedsvorstellung
sowie Benefizabend

des hier so sehr beliebten Clown Messon.
Bei meinem Scheiden an der schönen Stadt Karls-
ruhe fühle die angenehme Pflicht, an alle Be-
wohner der Groß, Residenz und Umgebung sowie der hochhoh. Be-
hörde und verehrten Presse meinen innigsten und herzlichsten Dank
auszusprechen für die rege Teilnahme und Unterstützung meines Unter-
nehmens, verbinde zugleich den aufrichtigen Wunsch auf ein baldiges
Wiedersehen
Max Schumann, Direktor.

Drucksachen aller Art

werden prompt und billig geliefert von der
Buchdruckerei Gock & Co., Karlsruhe.

Neues Delikatess- Sauerkraut

(Weingährungs)
Pfund 8 -/

neue Linsen

8 30 u. 40 -/ täglich frische
Frankfurter
Würstchen 8 -/

1 Paar 30 -/ 4221,1
3 Paar 85 -/

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher
Verkaufsstellen.

Vergabung v. Sanarbeits-

Die Vertheilung der Zimmer-
Schlüssel u. Anreicherungs-
zu einem Geräte- und Material-
schuppen sowie einem Arbeits-
geländer im neuen Friedhof
im Wege der öffentlichen Aus-
vergebung werden.
Zeichnungen, Bedingungen u.
Arbeitsbeschreibungen liegen auf
des hiesigen Hochbauamt, Rathaus-
Obergesch., Zimmer 102, zur Be-
sichtigung auf.
Ebenfalls sind die Angelegen-
heiten verschlossen und mit entsprechender
Beschriftung versehen, längstens bis
Freitag den 26. ds. Mts., nach-
mittags 4 Uhr, einzureichen.
Stadt. Hochbauamt.

Ehe

Sie 4120

Herren- und Knabenkleider

kaufen, gehen Sie zu

L. Gretz,

Marienstr. 27.
Gute Stoffe, feine Verarbeitung
Größte Auswahl, billige Preise

Bims die Hand Abrador

Ein möbliertes Zimmer
an einen oder zwei Arbeiter zu ver-
mieten.
Luisenstraße 52, 4. St. Oberbau.

Zahnarzt Wolfmüller

Kaiserstrasse 100,
gegenüber dem Hofsaal.

Abschlag!

Petroleum

garantiert reines galiz.
Liter 16 -/ ferner

Petroleum

garantiert rein. amerikanisches
Liter 18 -/

Lichter

Paraffin
Patet 29 -/

Compositum
Patet 54 -/ empfehlen 4223,3

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher
Verkaufsstellen.